This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

808
N69

B 945,178

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

808
N69

Ueber die Redefiguren

und

deren Behandlung in der Schule.

Ein Beitrag

zu jedem Handbuch der Poetik

von

F. Niggli,
Oberlehrer an der Mädchenschule in Aarau.

Aarau.
Druck und Verlag von J. J. Christen.
1871.

Vorrede.

Wie man durch fleißiges Studium guter Geschichtswerke den historischen Sinn ausbildet, so entwickelt man durch wiederholtes, aufmerksames Lesen unsrer großen Dichter das rezeptive Vermögen für deren Schönheiten. Je mehr wir uns aber zu diesen Werken hingezogen fühlen, desto freudiger und dankbarer bedienen wir uns aller möglichen Hülfsmittel, die uns tiefer ins Verständniß solcher Lektüren einführen. Wir legen uns allmälig die Elemente des Schönen heraus und überblicken sie einzeln. Diese Beschäftigung mit dem Material, daraus sich die redenden Kunstwerke aufbauen, kann und muß theoretisch betrieben werden, wenn die Wirkung des Ganzen eine nachhaltige werden soll. Mit dem rechten Verständniß aller Elemente des Schönen in unsrer Sprache kehrt man um so lieber zu den Erzeugnissen des Genius zurück, mit denen man früher intuitiv bekannt geworden, da man nun viel besser alle einzelnen Vorzüge zu würdigen weiß. Man dringt gleichsam in die Werkstätte des Meisters; man erkennt die Mittel zu seiner Arbeit und sieht seine Composition aus denselben sich aufbauen. — Zu den Elementen des Schönen in der Rede gehören auch die Tropen und die Figuren. Es genügt nicht, daß man sie

nur zeige und erkläre, wenn ſie beim Leſen eines Kunſtwerks vorkommen; Beiſpiele und möglichſt gut gewählte, müſſen dem Schüler vorgeführt werden, wenn er darin heimiſch und ſicher werden ſoll. Sind ſie zahlreich, ſchön und ſchlagend, ſo wirken ſie deſto zwingender auf Sinn und Verſtändniß. Exempla trahunt kann man auch in künſtleriſchem und wiſſenſchaftlichem wie in ſittlichem Sinne behaupten. Indem man ferner den Schüler eigene Beiſpiele bilden oder wenigſtens aus ſeiner bisherigen Lektüre vorgekommenes Material zuſammen ſuchen läßt, übt man die produktive wie die rezeptive Kraft, was allein allem Arbeiten in der Schule freudigen Schwung gibt. — Mit der für die Redefiguren hier gebotenen Auswahl und Fülle der Beiſpiele hofft der Verfaſſer, ſich den Dank mancher Collegen verdient zu haben. Er würde es ſicher unterlaſſen, dieſe Monographie dem Druck zu übergeben, hätt' er anderswo einer ausreichenden Zahl begegnen können. Nur darüber werden ihm vielleicht Vorwürfe gemacht werden, daß er dem Engländer Shakespeare ſo manche Figuren entlehnt, während deutſche Dichter ſpärlicher vertreten ſind. Zur Entſchuldigung läßt ſich ſagen, daß die Tieck-Schlegelſche Ueberſetzung ſelber ein Schmuck der deutſchen Literatur geworden und daß bei keinem andern Dichter die Ausbeute ſo ergiebig iſt. — Man könnte verſucht ſein, in Schulen, wo fremde Sprachen, ſeien es die alten oder die modernen oder beide, gelehrt werden, die Beiſpiele für Rhetorik und Poetik auch fremden Idiomen zu entlehnen. Wir halten dieß nicht für zweckmäßig. Sehr oft bietet das Verſtändniß ſolcher Sätze dem Schüler Schwierigkeiten, die zu überwinden ſind, bevor die Beiſpiele der Abſicht

des Lehrers der deutschen Sprache zu gute kommen. Es verbänden sich dadurch Studien, die ihrer Natur und Schwierigkeiten wegen auseinander zu halten sind. Hingegen muß es den in fremder Sprache Unterrichtenden freuen, wenn beim Uebersetzen der Schüler jede Figur leicht erkennt und benennt. — Daß manche Exempel in Versen — wie Prosa gedruckt sind, wird der Leser nicht stark tadeln. Er kann sie ja von den Schülern, falls er sie diktirt, in ihrer ursprünglichen Form aufschreiben lassen. — Für viele Beispiele aus dem Leben des Volks sind wir der Catechetik von A. Keller zu Dank verpflichtet, die unsre Arbeit überflüssig machen würde, wenn sie die Figuren alle umfaßte und wenn wir uns mit der Methode des reichen und trefflichen Buches einverstanden erklären könnten. — Durch Katecheſe mögen die Regeln für diesen Theil der Sprachlehre abstrahirt werden; aber dann kommt die Anwendung, es kommt das selbsteigene Suchen und Bilden. Im Unterricht der Muttersprache geht Alles auf Uebung hinaus. Der Schüler soll die Sprache handhaben lernen, wie ein musikalisches Instrument, zu dessen Gebrauch eigenes Talent und gute Meister ihn anleiten.

Das Bedürfniß der eigenen Schule hat uns zur Ausarbeitung dieser Monographie geführt. Es gibt Handbücher der Poetik genug, die über die Verslehre und die Gattungen der Poesie hinlängliche Auskunft ertheilen, z. B. Leitfaden der Poetik von Otto Sutermeister, Zürich Schultheß, wo der Schüler kurz und bündig und mit trefflichen Beispielen belegt über Vers- und Strophenbau und über die Dichtungsarten belehrt wird. Gözingers Sprachlehre enthält guten

Unterricht über Redefiguren im engern Sinn, und über die Verslehre. Auch die Aufgaben zur Bildung des rhythmischen und melodischen Gefühls sind zweckmäßig gewählt; nur sollte man die Schüler auch Stücke aus der Prosa in Verse umsetzen lassen, z. B. Fabeln von Lessing, Darstellungen aus der Mythologie, ferner kleine Erzählungen und Schilderungen. Durch eigene Versuche, wie mangelhaft sie auch ausfallen, erschließt sich allmälig das Ohr dem Zauber guter Versification.

Unsere Arbeit verspricht über die Redefiguren (Tropen und Figuren) sich zu verbreiten; aber es wird hoffentlich nicht dem Tadel rufen, daß sie vom Gleichniß, von der Personification, von der Allegorie Anlaß nimmt, zu zeigen, wie diese poetischen und rhetorischen Hülfsmittel selber die Träger ganzer Darstellungen werden können.

Daß unser Büchlein zunächst der Lehrerwelt bestimmt ist, geht aus seiner ganzen Haltung und aus dieser Vorrede hervor. Doch hindert nichts, daß man es, um leidige Diktate zu vermeiden, den Schülern in die Hände gebe. Sollten sogar ehemalige Schülerinnen, die mit dem Verfasser diese Materie durchgearbeitet haben, gerne darin blättern und sich dabei zusammenverlebter Stunden erinnern, so wird ihn solche Aufmerksamkeit herzlich freuen. Es wären alsdann diese Blätter ein Gruß des alten Lehrers an jugendliche, fürs Schöne stets warm schlagende Gemüther.

Aarau im December 1870.

Der Verfasser.

Ueber die Redefiguren
und deren Behandlung in der Schule.

Einführung.

Deutlichkeit ist der Zweck aller Rede. Der Sprechende will durch seine Worte und Sätze dem Hörer oder Leser genau seine Gedanken vorstellig machen. So gleicht die Sprache dem durchsichtigen Glas, hinter welchem die Vorstellungen und Urtheile in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Unterscheidbarkeit erscheinen. Das Medium verschwindet, die Sache nur ist da. Habe die Darstellung belehrenden, ergötzenden oder erbaulichen Zweck, immer wird Klarheit ihr erster Schmuck sein.

Nun hat jede Sprache ihre ausgeprägte Wort- und Satzformen, deren Anwendung den Verkehr unter den Sprachgenossen vermittelt. Die Darstellung, welche auf Belehrung, auf Unterscheidung von Begriffen, auf Mittheilung von Kenntnissen abzielt, wird sich genau an diese allgemein gültigen Formen und Gesetze halten. Aber die Sprache will nicht nur belehren, sie will auch den mannigfaltigen Empfindungen, die sich in der Seele regen, Worte verschaffen; sie will erschrecken, entzücken, fortreißen, begeistern. Zu diesem Zweck hat sie sich neue Formen, eine Anfuge zur Wort- und Satzlehre und zur inhaltlichen Festsetzung ihres Wörtervorraths gefallen lassen, deren Erörterung Gegenstand vorliegender Arbeit sein soll.

Beobachtet man die Bewohner eines Hauses in ihrem tagtäglichen Verkehr, wie oft geschieht es, daß sie sich scherzend neckend gerade das Gegentheil von dem sagen, was sie sich sagen wollen! Wie oft bricht Erstaunen, Schrecken, plötzliche Freude in abgebrochene, verstümmelte Sätze aus, die doch niemand mißversteht! Wie ändert bisweilen der aufgeregte Sinn gewaltsam die festgesetzte Folge der Satzglieder im einfachen Satz oder der Sätze in Satzgefügen und Satzgebilden! Oft fragt man, wo man das Gefragte bestimmter behaupten will oder man wiederholt Worte, deren einmalige Nennung unsere Gedanken, unsere Empfindung, unsern Willen schon klar hinstellen würde. — Nicht nur stößt sich an dergleichen Abweichungen von der gewöhnlichen Rede niemand, es hat deren Gebrauch für den Hörer oder Leser einen Reiz, der ihm diese Formen lieb macht.

Noch mehr der beschreibende oder erzählende oder abhandelnde Schriftsteller, dem zunächst klare und wahre Mittheilung seines Gegenstandes am Herzen liegt, auch er findet es bisweilen nöthig, den ausgesprochenen Gedanken vorstelliger zu machen, indem er denselben einer Anschauung aus der sichtbaren Welt gegenüberhält, ihn gleichsam in einem Spiegel nochmals deutlicher oder verschönert sehen läßt. Lessing sagt z. B.: Ich kann mir keine angenehmere Beschäftigung machen, als die Namen berühmter Männer zu mustern, ihr Recht auf die Ewigkeit zu untersuchen, unverdiente Flecken ihnen abzuwischen, die falschen Verkleisterungen ihrer Schwächen aufzulösen, kurz alles das im moralischen Verstande zu thun, was derjenige, dem die Aufsicht über einen Bildersaal anvertraut ist, physisch verrichtet. Die Vergleichung drängt sich oft unwillkürlich auf und ist fast die nothwendige Ergänzung des eigentlichen Gedankens, z. B. die Abwesenheit vermindert die mittelmäßigen Leidenschaften und vermehrt die großen, wie der Wind die Kerzen auslöscht und ein stärkeres Feuer zu einem verheerenden Brande anfacht.

Aus den angeführten Beispielen zeigt sich, daß Abweichungen von den allgemein gültigen Formen der Rede

entweder die Sätze nach ihrem äußern Bau oder nach dem Inhalt der Worte und Gedanken betreffen können. In den zwei Hexametern aus Göthes Hermann und Dorothea:

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,

beruht der Zauber auf der wunderlichen Verstellung der Satzglieder; den Inhalt berührt die Figur nicht. Wenn Schiller Maria Stuart sagen läßt: Nie setz ich des Bechers Rand an meine Lippen, daß nicht ein Schauder mich ergreift, er möchte kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester, — so schaudert ihr vor dem Gedanken, der Haß ihrer Schwester (Fürstinnen nennen sich Schwestern) möchte Gift darein gemischt haben. Es ist das Gegentheil von dem gesagt, was ausgedrückt werden soll; der Inhalt ist hier modificirt, aber die Figur beruht nicht auf Vergleichung. — Sag ich mit Shakspeare: Durchbohrt hat mich der Lästrung gift'ger Speer, so ist der Gedanke: Lästrung hat mir so tiefen Schmerz gebracht, *) als wär ein Speer und zwar ein vergifteter durch meinen Körper gedrungen. Hier beruht die Figur auf Vergleichung.

Wir wissen wohl, daß die Rhetorik nur das Figur nennt, was die Form der Rede verändert. Wiederholung, Auslassung, Einschaltung, Versetzung ꝛc.; man erlaube uns indeß, das im Deutschen eingebürgerte Wort auch für die Tropen zu gebrauchen, d. h. für jede Umgestaltuug oder Ergänzung und Illustration der allgemein adoptirten Rede des Verstandes. Wir hätten so:

I. Figuren, die sich auf die Form der Darstellung beziehen,
II. Figuren, die den Inhalt umgestalten, ergänzen oder illustriren und zwar
   A. Figuren, die nicht auf Vergleichung beruhen,
   B. Figuren, denen eine Vergleichung zu Grunde liegt.

*) mich so zu Grunde gerichtet.

Wir werden uns erlauben, bei Aufzählung und Erörterung der einzelnen Figuren, wie Dichter und Schriftsteller in Prosa sie als Darstellungsmittel verwenden, aufmerksam zu machen, daß Gleichniß, Personification u. s. w. zum Inhalt ganzer Darstellungen werden können und auch diesen einige Aufmerksamkeit schenken.

I.

Figuren, die sich auf die Form der Darstellung beziehen. (Figuren der Satzbildung.)

1. Die Versetzung (Inversion) ist die Abweichung von der natürlichen Wort- und Satzfolge. Durch seinen Reichthum an Biegungsformen besitzt das Deutsche die Fähigkeit, die Satztheile und die Theile eines größern Satzganzen mannigfaltig umzustellen. Diese Versetzungen, denen doch wieder bestimmte Gesetze zu Grund liegen, sind hier nicht gemeint, sondern solche, wo ein Wort oder ein Satz zum Zwecke der Hervorhebung oder dichterischer Anordnung aus seinem Zusammenhang herausgerissen wird und eine ungewöhnliche Stelle erhält. Beispiele: Sie lassen sich nicht wieder zurückführen die schönen Tage der Jugend. — Sie welken schnell, die Freuden dieses Lebens, und wir, wir welken ihnen nach. — Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle, die welterhaltende, gerettet. — Das Unglück braucht, das hoffnungslose, keinen Schleier mehr. — Wars Unrecht, an dem Gaukelspiele mich der königlichen Hoffnung zu ergötzen? — Die jetzt in wilden Wirbeln drehn, die Wasser werden auferstehn.

Noch einen reiche mir aus Lethe's Fluten,
Den letzten kühlen Becher der Erquickung! (Göthe.)

Als ich seinen Zorn entflammt, rasch auf den Drachen sprang ich los. — Aufgaben: Gib in diesen

Beiſpielen die natürliche Wortfolge an! — Führe beſonders aus der poetiſchen Lektüre Beiſpiele von Verſetzungen auf!

2. Die Frage wird zur Redefigur, wenn ſie keine Antwort heiſcht, ſondern die Behauptung verſtärkt. Oft fragt der Sprechende oder Schreibende und gibt ſich ſelbſt die Antwort. — Gibts ſchönre Pflichten für ein edles Herz als ein Vertheidiger der Unſchuld ſein? — In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet? — Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte! Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt? —

Wer ſoll Meiſter ſein?
Wer was erſann.
Wer ſoll Geſelle ſein?
Wer was kann.
Wer ſoll Lehrling ſein?
Jedermann. (Göthe.)

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?
Und hat darüber gezogen
Das hohe, blaue Zelt?
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld? —
Er iſt es ſelbſt geweſen,
Der gute, reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der niemals ärmer wird. (W. Müller.)

Was hält uns aufrecht im Gewand von Staube?
Der Glaube.

Wir begnügen uns mit dieſen Beiſpielen; es wird dem Schüler nicht ſchwer fallen, aus ſeinen Büchern zum Leſen und Memoriren deren zu Duzenden aufzuführen. Durch Verwandlung der fragenden in die Behauptungsform wird

es ihm klar werden, wie jene nicht nur dem erregten Gemüthe entſpringt, ſondern auch beim Hörer die Aufmerkſamkeit ſteigert.

3. Die Auslaſſung (Ellipſe). Dem durch Zorn, Furcht, Erſtaunen, Entzücken aufgeregten Gemüthe entſtürzt die Rede leicht abgebrochen, ſatzlich unvollſtändig. Auch die Sprichwörter, dieſe Weisheit auf der Gaſſe, nehmen gern eine ſprachlich verſtümmelte Form an. Beiſpiele: Ach, über dieſes ſchale Wortgeklingel! — Nochmals die Grobheit dieſes Menſchen herausfordern? — In Vorzimmern unter dem Troß der Höflinge ſtehen! vor den Großen zur Erde mich bücken! ihre albernen Reden beklatſchen! auf Schmeicheleien ſinnen! Nein. — Gute Zucht, gute Frucht. — Fette Küche, magere Beutel. — Aus den Augen, aus dem Sinn. — Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. — Gut verloren, Nichts verloren; Muth verloren, viel verloren; Ehre verloren, Alles verloren. — Wer mir Bürge wäre! — wenns aus wäre mit dieſem letzten Athemzug — aus wie ein ſchales Marionettenſpiel! — Wenn die Form zerſprang! wenn der Guß mißlang! — Eilende Wolken! Segler der Lüfte! wer mit euch wanderte! wer mit euch ſchiffte! — Daß mir eine Ausſicht bliebe! — Schwingt die Seele ſich in Bügel, daß ſie nicht verlier' die Zügel! — Aufgaben: Der Schüler ſtelle die vollſtändige ſatzliche Form in obigen Beiſpielen her! — Er ſuche Sprichwörter, die Ellipſen bilden.

4. Die Einſchaltung (Parentheſe). Wie dem aufgeregten Gemüthe die Rede lückenhaft wird, ſo kann ihm auch mitten in ſeiner Aeußerung ein dieſer fremder Gedanke ſich drängen, den er nicht abweiſen will und den er unverbunden dazwiſchen ſtellt. — Beiſpiele:

Er ruhet nun;
Ich werde ruhn,
Wie Er im kühlen Grabe,
Wann ich — lebt' ich ach wie Er! —
Einſt gelebet habe. (Herder.)

Bedenk, auf ungetreuen Wellen, —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen! —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück! (Schiller.)

Laßt mich mein Brot, —
Gewann ichs doch mit Schweiß und Noth! —
Ohn' eure Hülfe nun genießen!

Nun ist — wie dürstete sie! — die Erd erquickt, und der Himmel der Segensfüll' entlastet. (Klopstock.) — Alle Geister — es gibt hier Verirrungen, aber keine einzige Ausnahme — alle streben nach dem Zustande der höchsten freien Äußerung ihrer Kräfte, alle besitzen den gemeinschaftlichen Trieb, ihre Thätigkeit auszudehnen. (Schiller.)

5. Die Wiederholung (Repetition). Worte und Sätze, auf die man Nachdruck legen will, werden wiederholt. Ein lyrisches Gedicht bringt oft im Anfang oder am Schluß jeder Strophe dasselbe Wort oder denselben Satz, weil dieser Gedanke das ganze Lied beherrscht. Kehrvers, Refrain. Mitunter werden auch ganze Strophen wiederholt und heißen Kehrstrophen. — Beispiele:

Und immer höher schwoll die Flut,
Und immer lauter schnob der Wind,
Und immer tiefer sank der Muth;
O Retter, o Retter, komm geschwind! (Bürger.)

Mir reift kein Korn, mir färbt sich nicht
Die Traub' am Stock, die Frucht am Ast;
Mir raucht kein Herd, mir deckt kein Dach
Allnächtlich meines Bettes Rast. (Wackernagel.)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar:
O wie liegt so weit so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war. (Fr. Rückert.)

Liebliche Blume,
Biſt du ſo früh ſchon
Wiedergekommen?
Sei mir gegrüßet,
Primula veris!

Dir nur vernehmbar
Lockte das erſte
Sanfte Geflüſter
Weckenden Frühlings,
Primula veris!

Leiſer denn alle
Blumen der Wieſe
Haſt du geſchlummert,
Liebliche Blume,
Primula veris!

Mir auch im Herzen
Blühte vor Zeiten
Schöner denn alle
Blumen der Liebe
Primula veris!

(Lenau.)

Heilig, heilig, heilig! tönt es in Mark und Gebein. — Du fließeſt, fließeſt, Blut fürs Vaterland. — Süßer Friede, komm' ach komm in meine Bruſt!

Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich ſtrahlenden Gipfel,
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn ſo lieblich beſcheint!

(Schiller)

Endlos unter mir ſeh ich den Aether, über mir endlos;
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.

(Schiller.)

Kinder und Dichter, als wollten ſie mit ungeduldiger Haſt Alles auf einmal ſagen, wiederholen gerne das Bindewort und, ſtatt es nur zwiſchen den zwei letzten Worten oder Sätzen zu brauchen. Wir erinnern an Schillers Schilderung der Hausfrau in der Glocke: Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau ꝛc., ferner: Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht, wie wenn Waſſer mit Feuer ſich menget

Und ſieh! aus dem finſter flutenden Schooß
Da hebet ſichs ſchwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emſigem Fleiß,
Und er iſts, und hoch in ſeiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

(Schiller.)

Aufgaben: Gib aus Gedichten des Leſebuches Wiederholungen an! ferner aus der Bergpredigt und andern Abſchnitten des Evangeliums! (Erſchütternd beſonders Mark. 9, 43 bis 49.) Wie kommt es, daß der Dichter in Kehrverſe oder Kehrſtrophen ausbricht? Erläutre das an Uhlands: „Ich bin der Knab vom Berge," und an Chamiſſo's: „Die Sonne bringt es an den Tag."

Als Anhang zur Wiederholung bringen wir hier noch unter — die Annomination: derſelbe Begriff ſubſtantiviſch und adjektiviſch oder als Subſtantiv und als Verb. — Beiſpiele: Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir. — Eine Freiheit macht uns alle frei. — Dort hinter dieſen Fenſtern verträumt' ich den erſten Traum. — Leben belebt Leben, und Kinder erziehen beſſer zu Erziehern als alle Erzieher (J. Paul). — Ich ſinge meinen letzten Sang.

6. Die Steigerung (Gradatio). Eigentlich gehören hieher nur die An- oder Abſchwellungen der einzelnen Glieder eines größern Satzganzen, z. B.: Die Sonne, die dich erleuchtet und erwärmt; der Mond, der dich des Nachts mit ſeinem Scheine leitet; der Abend, der ſtets auf den Morgen und der Morgen, der ſtets auf den Abend folgt; das zahlreiche Heer der Sterne, das deinen Geiſt mit ſich emporhebt, fortreißt, bis zur Gottheit erhebt, und ihn zuletzt in die entzückendſten Ahnungen, Hoffnungen, Ausſichten ſich verlieren läßt; — was ſagt dir dieſes alles anders als: Gott iſt die Liebe, und ſeine Liebe iſt unerſchöpflich reich; ſie gehet, ſo weit die Himmel reichen; ſie umfaßt alle Welten! (Zollikofer, aus Gözinger.) — Doch rechnet man auch hieher die Ordnung der Begriffe nach ihrem zu- oder abnehmenden Umfang, z. B.: Dieſer Mann iſt nicht mehr unter uns: entriſſen iſt er ſeiner trauernden Familie, ſeiner verwaisten Vaterſtadt, dem Heimatkanton, dem er viel genützt, dem Vaterland, das er wie ſelten Einer geliebt. — Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm belebt die endloſe Wüſte. — Keine Stunde, keine Minute, kein Augenblick deines Lebens gehe bedeutungslos vorüber!

7. Nachahmung des Inhalts durch den Wortklang (Onomatopöie). Durch die Häufung gewiſſer Vokale oder Conſonanten wird im Hörer feierlicher Ernſt oder Schrecken oder einſchmeichelnde Lieblichkeit angeregt, ſelbſt ohne Rückſicht auf den Wortinhalt. Es iſt nachgewieſen worden, daß auch die alten Griechen und Römer dieſe Klangfiguren liebten (... ita sensim sine sensu aetas senescit. Cicero de Senectute).

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich menget;
Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht
Und Flut auf Flut ohn' Ende ſich dränget. (Schiller.)

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub;
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein
Ihm wird ſo ſchwil, ſo dumpf, ſo taub. (Bürger.)

Malmend zerſtampfet das Feld im geviertelten Takte der Hufſchlag. (Voß, nach Homer.)

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Marmor. (Voß, nach Homer.)

Da gießet unendlicher Regen herab
Von den Bergen ſtürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme, ſie ſchwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab —
Und donnernd ſprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen. (Schiller.)

Und hurre, hurre, hop, hop, hop,
Giengs fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben
Und Kies und Funken ſtoben. (Bürger.)

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Rieſenfichte ſtürzend Nachbaräſte
Und Nachbarſtämme quetſchend niederſtreift
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,

Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst; und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunden öffnen sich. (Göthe, Faust. 1. Th.)

Es wird in Prosa, besonders in Sprichwörtern, noch mehr aber in Versen ein Gleichklang der Laute gesucht, der durch Einwirkung auf das Gehör die Vorstellung des Mitgetheilten verstärkt und reizender macht. Allen modernen Sprachen gilt der Reim als wesentliches Mittel, die poetische Darstellung zu verschönern. Wir unterscheiden drei Arten der Reime. Beruht der Gleichklang auf der Wiederholung desselben Vokals, so bekommen wir den Stimmreim, die Assonanz. Wiederholt sich in einer Reihe von Wörtern, im Anfang, derselbe Consonant, so entsteht der Consonantenreim, die Alliteration, auch Stabreim genannt. Sind die Vokale und die auslaufenden Consonanten der Silben dieselben, dann tönt uns der eigentliche, der volle Reim ins Ohr. — Obschon wir keine Poetik schreiben, sondern die Figuren, wie sie der Prosa und den Versen dienen, abzuhandeln gedenken, müssen wir doch auf dieses Darstellungsmittel, dessen auch der Volksmund nicht enträth, näher eingehen.

1. Der Stimmreim, die Assonanz. Beispiele aus dem Leben: Kein Ort ohn' Ohr, — zu Stadt und Land, von gutem Schrot und Korn, Spott und Hohn, Sonn' und Mond, Scherz und Ernst, Tag und Nacht, mit Wissen und Willen, hinter Glas und Rahmen, vom Hölzchen aufs Stäbchen springen; — angst und bang, kurz und gut; — sich grämen und härmen; — ganz und gar. — Hundert Jahre Unrecht ist keine Stunde Recht. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. Handwerk hat einen goldenen Boden. — Der Fuchs ändert wohl den Balg, aber nicht den Schalk. — Fremd Brot schmeckt wohl. — Aus Dichtern. Uhland in „Roland und Alda."

Schon kehren die Vianer in die Stadt;
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.
Als Kaiser Karl es sieht, sein Blut aufwallt,

Laut auf er ſchreit, von wildem Zorn entbrannt:
„Wohlan zum Sturme wackre Ritterſchaft!
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,
Hab' er in Frankreich Bergſchloß oder Stadt,
Thurm oder Veſte, Flecken oder Mark,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht, u. ſ. w.

Zedlitz: Unterm Schatten alter Linden
Saß vor ſeines Hauſes Gitter
Abufar, der Abaſſide,
Still in ſich gekehrt und ſinnend.
Eben gieng vor ſeinen Blicken
Purpurn in des Meeres Tiefen
Allgemach die Sonne nieder,
Während, wie durch Laub der Wipfel
Leiſen Rauchs, die Abendwinde
Durch des Kreiſes Locken ſpielten, u. ſ. w.

Follen: Königsfelden.

Wo die alte Vindoniſſa
Unter grauem Anger ſchlummert;
Wo, wie hohle Schädel, ragen
Habsburg aus dem Grab, und Bruneck;

Wo im räumig hintern Becken
Limmat, Reuß und Aar verbunden,
Raſch und kühn zur Grenze ſchreiten
Eins wie einſt die drei zu Uri.

Dort erhebt, in finſtrer Pracht
Aus den Kloſtermauern lugend,
Sich der Dom zu Königsfelden,
Wo der König ausgeblutet, u. ſ. w.

2. Der Conſonantenreim, Anreim, Alliteration. a. Subſtantive Verbindungen: in Bauſch und Bogen, Butter und Brot, durch Dick und Dünn, Diſteln und Dornen, Fürſt und Volk, Fahnen und Flaggen, weder Fiſch noch Fleiſch, Geld und Gut, Gunſt und

Gabe, Haus und Hof, Himmel und Hölle, mit Haut und Haar, weder Huhn noch Hahn kräht darnach, Kappe und Kugel, Kind und Kegel, was Kuche und Keller vermag. Kisten und Kasten, Kränze und Kronen, Luſt und Liebe, Land und Leute, Leib und Leben, Schiff und Geſchirr, Mann und Maus, bei Nacht und Nebel, nicht Raſt noch Ruh, Schimpf und Schande, Sing und Sang, Sammet und Seide, über Stock und Stein, Schutz und Schirm, ohne Scham und Scheu, fein Dichten und Trachten, Thür und Thor, Wind und Wetter, Wittwen und Waiſen, Wohl und Weh, Wort und Werk, mit Wiſſen und Willen, Wonne und Wehmuth, Wunſch und Willen, Wehr und Waffen, Zaum und Zügel.

b. Adjektiviſche Verbindungen: blond und blau, friſch, froh, fromm, frei — fix und fertig, gäng und gäbe, gelb und grün, matt und müde, niet- und nagelfeſt, wüſt und wirr.

c. Verbale Verbindungen: biegen oder brechen, beten und bitten, glänzen und gleiſten, hoffen und harren, wie er leibt und lebt, lenken und leiten, pochen und prahlen, wanken und weichen, zittern und zagen.

d. Adverbiale Verbindungen: ganz und gar, hin und her, kreuz und quer, nun und nimmermehr, ſammt und ſonders.

e. Alliteration in Sätzen: Gleich und Gleich geſellt ſich gern; er muß zum Kreuz kriechen. Es iſt nicht Alles Gold was glänzt. Aller Anfang iſt ſchwer, Übung macht den Meiſter.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wieſenplan,
Weht vom glatten Waſſerſpiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an. (Bürger.)

Wehe, wenn ſie losgelaſſen,
Wachſend ohne Widerſtand,
Durch die volkbelebten Gaſſen
Wälzt den ungeheuren Brand! (Schiller.)

Lenzluft lockt, — Friede frommt, — Kinder koſen köſtlich.

Roland der Rieſ', am Rathhaus zu Bremen
Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.

Roland der Rieſ', am Rathhaus zu Bremen,
Kämpfer einſt Kaiſers
Karl in der Schlacht, u. ſ. w.

(Rückert.)

3. Der eigentliche oder volle Reim kommt in folgenden Wortverbindungen und Sprichwörtern vor: Eheſtand Weheſtand, Freud und Leid, durch Felder und Wälder, Handel und Wandel, in Hülle und Fülle, Knall und Fall, auf Lug und Trug ſinnen, in Noth und Tod, mit Sack und Pack, Schritt und Tritt, Salz und Schmalz, Stein und Bein, Zeit und Ewigkeit; — ſchlecht und recht, geſchmiegelt und gebügelt, erbaulich und beſchaulich; — hegen und pflegen, ſchwärmen und lärmen, ſchalten und walten; hüben und drüben, weit und breit. — Wie gewonnen, ſo zerronnen; — der Menſch denkt, Gott lenkt; — heut roth, morgen tod, — der Hehler iſt ſo ſchlimm wie der Stehler, — Glück und Gras wie bald bricht das! — heute mir, morgen dir; — Borgen bringt Sorgen; je gelehrter deſto verkehrter, — der Horcher an der Wand hört ſeine eigne Schand, u. ſ. w.

Der Reim iſt männlich, wenn er auf Einer Begriffsſilbe ruht: lang, Gang, Geſang, — Kraft, Saft, Haft, Schaft; — weiblich, wenn eine Haupt- und eine Nebenſilbe ihn tragen: höhnen, fröhnen, krönen; — binden, finden; — ſchwächlich, gemächlich; — gleitend, wenn drei Silben ihn bilden: Und ihr ſelbſt ſeid ja Vernünftige, die im Jetzt erſchaun das Künftige. — Auch die Rebe weint, die blühende, draus der Wein, der purpurglühende in des Herbſtes Tagen Kraft und Freude gebend quillt. (Uhland.)

Chriſt iſt erſtanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Chriſt iſt erſtanden!
Selig der Liebende
Der die betrübende
Heilſam' und übende
Prüfung beſtanden! (Göthe.)

II.

Figuren, die den Inhalt umgestalten, modificiren oder illustriren.

A. Figuren, die nicht auf Vergleichung beruhen.

1. Die Vertauschung (Synekdoche und Metonymie).

a. Theil und Ganzes. Wir flehen um ein wirthlich Dach (statt Haus). Betritt meine Schwelle nicht mehr! Fünfzig Segel verließen gleichzeitig den Hafen. Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße derer, die Frieden verkündigen! Weitere Vertauschungen: Brot statt Nahrung, Rock statt Kleid, Frühling oder Winter statt Jahr, Blatt statt Buch, Stamm statt Baum, Pflaster statt Gasse, Wort statt Satz, Säbel, Bajonette statt Waffen. — Aufgaben: Bringe diese Vertauschungen in passenden Sätzen an!

b. Bestimmte und unbestimmte Zahl, bestimmtes Maaß und unbestimmtes. Hoch steht das blaue Himmelszelt, da rollen hundert tausend Sonnen. — Ein gut Gewissen ist tausend Zungen werth. — Bücke dich lieber dreimal zu viel als einmal zu wenig. — Was man morgens um 4 Uhr thut, das kommt einem abends um 9 Uhr zu gut. — Nicht nur siebenmal sollst du verzeihen, sondern siebenzig mal siebenmal! — Ich danke tausend mal. — Zwanzig Male des Tages mußte sie wegen Vergeßlichkeit getadelt werden. — Aufgabe: Gib die eigentlichen Ausdrücke statt der hier gebrauchten uneigentlichen!

c. Die Einzahl statt der Mehrzahl: Der Franzose bezaubert durch seine Manier (statt die Franzosen bezaubern). Es ist nicht des Schweizers Art mehr zu versprechen als er zu halten gesonnen ist. — Der Grieche verachtete als Barbar Jeden, der seine Sprache nicht sprach. — Mir reifet nicht die Aehre am Halm, der Apfel am Baum, die Traube am Weinstock.

d. Individuum ſtatt Gattung und umgekehrt: Wer ſind die Demoſthene, die Cicerone unſrer Zeit? — Kein Homer hat die Thaten unſrer Väter beſungen. Wenn die kühleren Tage kommen, ſtreift er, ein Nimrod, ganze Tage mit der Flinte in Feld und Wald herum. — Auch ich war in Arkadien geboren. Meine Abgeſchiedenheit dünkte mir ein neues Tempe. — Wo wohnen denn die Telle, wo die Winkelriede, deren Preis ſo helle klingt im alten Liede? (Rückert.) — Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie. (Schiller.) — Planet ſtatt Erde. Zöllner und Fiſcher ſtatt Mathäus und Johannes.

Dieſe Vertauſchungen heißt die Rhetorik Synekdoche, Mitbezeichnung.

e. Urſache und Wirkung: Nicht Dank hat er geſät in dieſen Thälern. (Schiller.) — Die Hand modert im Grabe, die mir dieſe Thränen ſchrieb. (H. Lingg.) — Ein warm Behagen weht. (Fröhlich.) — Der Schweiß des Landmanns ſproßt ſchon auf den Feldern. — In den öden Fenſterhöhlen wohnt das Grauen. (Schiller.) — Ich bitt' euch, rüſtet euch zur ſchnellen Reiſe: Wir müſſen dieſe Furcht in Feſſeln legen, die auf zu freien Füßen jetzo geht. (Sh. Hamlet.)

f. Urheber und Bewirktes: Wie, du lieſeſt den Homer griechiſch? — Ich nehme meinen Uland zur Hand. — Beethoven bietet ſeinen Fingern keine Schwierigkeiten mehr. — Ein Raphael wird oft mit vielen tauſend Gulden bezahlt. — Unſre Gemäldegallerie beſitzt eine Menge Rubens und Van Dyks. — Sie haben Moſen und die Propheten.

g. Stoff und das daraus Verfertigte: Kein Marmor ſchmückt ſein Grab. Weh, das tödtliche Blei ſitzt mir in der Bruſt! Mein Beutel enthält mehr Kupfer als Silber und Gold. Laßt mir den beſten Becher Weins in purem Golde reichen! (Göthe.) Die Zither ruht in ſeiner Linken, die Rechte hält das Elfenbein. (A. W. Schlegel.) Wenn Einer ſich vor der Welt ſchon mit Tinte reinigt,

so ist der vor Gott noch nicht rein. — Leinwand statt Gemälde, Eisen statt Schwert, Holz statt Kreuz.

h. Werkzeug und die damit geübte Kunst oder Beschäftigung: Es ist schwer zu sagen, ob die Presse mehr geschadet oder genützt habe. Meißel und Pinsel haben das Andenken des großen Mannes verewigt. Eine kleine Küche macht ein großes Haus! Läßt man den Bratspieß nimmer ruhn, hat bald der Löffel nichts mehr zu thun. — Feder oder Griffel statt Schreibekunst, Schwert statt Krieg, Winzermesser st. Weinlese. Scheere und Nadel st. Kleidermacherkunst, falsche Waage st. Betrug im Answägen, Zunge statt Sprache.

i. Ort und Bewohner: Alle Lande kamen nach Aegypten, Getreide zu kaufen. Halb Aarau stand beim Bahnhof, die gekrönten Sänger zu begrüßen. Frankreich fiel unversehens über Preußen her.

k. Eigenschaft statt des Besitzers derselben: Krone und Zepter müssen hundert Augen haben. Er zog den Oehlzweig dem blut'gen Lorber vor. Die römischen Adler drangen bis zur Weser vor. Thron und Altar lagen lang im Streit. Unsre Fahnen flatterten schon am Rhein. Der Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond rief einst die Theilnahme aller Gebildeten Europas wach. — Die hohe Pforte (Regierung des Sultans). Der heilige Stuhl (Regierung des Pabstes). — Die weiße und die gelbe Schürze vertragen sich aufs beste, d. h. der Bäcker und der Gerber.

Die Rhetorik begreift die Vertauschungen von e. bis e. unter den Namen Metonymie, welcher eben Vertauschung heißt. — Aufgaben: Der Schüler ordne die ihm vom Lehrer vorgesprochenen Beispiele von Vertauschungen (bei geschlossenem Buch oder Heft) unter die obigen Rubriken! Er gebe aus seiner Lektüre Beispiele von Inhaltsvertauschungen an! — Er setze in folgenden Sätzen die eigentlichen Ausdrücke und sage, worauf die Vertauschung beruht. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten! Dem Verdienst werde seine Krone! Ein williges Herz macht leichte Füße. Sammet und Seide auf dem Leib löschen das Feuer auf

dem Heerde. Eine Hand voll Verstand ist besser denn ein Viertel Gold. Der Eine hat die Mühe, der Andre hat die Brühe. Der Wein schwemmt mehr Häuser weg als der Rhein. Im Becher ertrinken mehr Leute als im Meere. Richte den Mund nach dem Beutel! Mancher sagt: Weß Brot ich eß', deß Lied ich sing'. Man soll dem lieben Gott nicht in sein Rathhaus steigen wollen. Mancher Reisende verändert wohl das Gestirn, aber nicht das Gehirn. Falsche Zunge bestehet nicht. Ehre die grauen Haare! Laß deine Augen wach sein, so wirst du Brotes genug haben. Fleißige Hand wird herrschen, aber die lässige wird müssen zinsen. Tadel dringt tiefer ein bei Verständigen, als hundert Schläge der Thoren. Das Roß wird gerüstet zum Tage des Streites; von dem Herrn aber kommt der Sieg. Wer seine Lippen zügelt, handelt klüglich.

2. Die Verstellung (Ironie, Satyre). Es ist schon gesagt worden, daß man im Verkehr mit Angehörigen, zur Erheiterung oder zu unschuldiger Neckerei, bisweilen das Gegentheil von dem sagt, was man sagen will. Soll die Verstellung Laster oder Thorheit geißeln, so wird sie zur Satyre. Es gibt Schriftsteller, die diese Figur zum Gegenstand größerer Darstellungen gemacht haben. — Wir lassen's uns nicht verdrießen, daß in den ausgewählten Beispielen die Ironie schon bisweilen auf einer Vergleichung beruht. Lehrer und Schüler werden sich zu helfen wissen. Vielleicht gehen sie später gern, wenn ihnen das Gleichniß geläufig geworden, für einen Augenblick auf Ironie und Satyre zurück. — Beispiele: Ja er ist mild, wie Schnee der Frucht. (Shakspeare.) — Ists der im Nachen, den ihr sucht? sagen die Landleute spöttisch zu den Reitern, welche Baumgarten verfolgen. Reitet zu! wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein! — O Weisheit! du sprichst wie eine Taube! (Göthe.) Du bist mir ein sauberer Vogel! Mit Gewalt kann man eine Gais hinten herum lüpfen. Er steht früh auf, er muß helfen zu Mittag läuten. Es ist ihm so leid, als wenn dem Esel der Sack abfällt. — Hübsch thut hübsch, sprach ein Klotz zu dem andern. Das Ding ist mir

verleidet wie dem Bettler die Halbbatzen ꝛc. — Jesus sprach zu den Pharisäern: Ich bin nicht gekommen, die Gesunden zu heilen, sondern die Kranken. Nicht die Gerechten ruf' ich auf zur Buße, sondern die Sünder. Die Juden riefen ans Kreuz hinauf: Bist du Christus, so steig herab vom Kreuz: dann wollen wir dir glauben. — Er hat Andern geholfen und kann sich selbst nicht helfen! — Aufgaben: Suchet in obigen Beispielen den eigentlichen Gedanken auszusprechen. Gebet aus dem gemeinen Leben noch 12 bis 20 Beispiele von Ironie und Satyre!

3. Die Übertreibung (Hyperbel) braucht, um einen Gedanken auszudrücken, stärkere Ausdrücke als die eigentlichen wären. Statt von dem Helden Cid zu sagen: er würde zwei Gegnern gewachsen sein, setzt der Dichter: Zwei Gegner sind ihm wie ein Haar aus seinem Bart. Auch diese Figur ist, wie die Ironie, im gemeinen Leben und bei Schriftstellern in Versen und Prosa sehr beliebt. — Beispiele: Die zorngepeitschte Flut will mächtigen Schwalls den Schaum hinwerfen auf den glühnden Bären, des ewig festen Poles Wacht zu löschen. (Shaksp. Othello.) — Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen, und seines Stolzes Saaten niedermähn; herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm, den er hoch an den Sternen aufgehangen. (Schiller.) — Dieses sind die ersten Mauern, die nicht deinem Anblick zittern. (Cid.) — Wer führt sie? Einer, der sich lebenslang nicht über seinen Schuh in Schnee gewagt. (Sh. Rich. III.) — Er schreckt das Firmament mit Lanzensplittern! (Sh.) — Schweig! befehl' ich. Ich bins gewöhnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. (Sch. Fiesco.) — Hinweg! sonst schüttle ich dir die Knochen aus den Aermeln. (Sh. Coriolan.) — In meine Augen strömen alle Quellen, daß ich hinfort, vom feuchten Mond regirt, die Welt in Thränenfülle mög ertränken. (Shaksp.) — Da klagte also heftig der kräftige Mann, daß das Haus ertosen seiner Stimme begann. (Nibelungenlied.) — Die Luft mit Seufzern kühlen, die See mit salz'gen Thränen füllen. (Sh.) Noch schwebt der Sonn' ein Dunst von deinen Seufzern

vor. (Sh.) — Das Herz ſchlug ihm bis an den Hals. (Göthe.) — Einem Gaſt ſoll man den Aermel nicht ausreißen.

O Ferdinand
Lächl' über mich nicht, daß ich mit ihr prahle;
Denn du wirſt finden, daß ſie allem Lob
Zuvereilt, und ihr nach es hinken läßt. (Sh. Sturm.)

Flueche het er chönne, ne Hex im rußige Chemi hät ſi bſegnet und d'Sterne am Himmel hend zitteret. (Hebel.)

Auf ſeinen Reiſen läßt er ſich nicht Gras unter den Füßen wachſen. Mit ſeinem Handwerk verdient er nicht kaltes Waſſer. Er iſt keinen Schuß Pulver werth. Sein Gedächtniß geht nicht über die Naſe hinaus. Der Bauer im Koth erhält was ſtoht und goht. Handwerk hat einen goldenen Boden, u. ſ. w. — Aus dem neuen Teſtament: Der Glaube kann Berge verſetzen. — Eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt. — Aufgaben: Suche 12 Sprichwörter auf, die Hyperbeln ſind! — Setze in unſern Beiſpielen den eigentlichen für den hyperboliſchen Ausdruck!

4. Die Milderung (Moderation). Während die Übertreibung ſtärkere Ausdrücke wählt, als der Gedanken eigentlich verlangte, mildert dieſe Figur den eigentlichen Ausdruck. Anſtatt zu ſagen: Nachbar, tröſtet ihr mein Weib, wenn mich der See verſchlingt, ſagt Tell (bei Sch.) nur: ....wenn mir was Menſchliches begegnet! — Auch dieſe Figur erheitert die gemeine Rede und wird deßhalb viel angewendet, man möchte ſagen: zu viel. Denn wie unendlich viele mildernde Ausdrücke haben wir für Trägheit, Verlogenheit, Trinkſucht, Stehlen, Schwatzhaftigkeit u. a. Fehler. — Beiſpiele: Es kömmt nichts im Schlaf. — Die Alten ſind auch keine Narren geweſen. Mancher zieht die Kinderſchuhe ſeiner Lebtage nicht aus. Die Tage unſrer Menſchlichkeit dauern von der Wiege bis zum Grab. Mancher bekehrt ſich von der Welt zu den Leuten. Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt. Seine Beine waren zu ſchwach,

gute Tage zu ertragen. Durch die Finger schauen, Fünfe grad sein lassen, sich selbst nicht vergessen, u. s. w. — Aufgaben: Suche mildernde Ausdrücke für Schwatzhaftigkeit, Trägheit, Geiz, Putzsucht, Verschwendung, Feigheit! — Gib in den obigen Beispielen den eigentlichen Ausdruck für den mildernden!

5. Gegensatz (Antithesis, Antitheton). Oft sucht man einem Gedanken Relief zu geben, indem man ihn dem vollen Gegensatz gegenüber stellt, oft gehören beide, Satz und Gegensatz, zur beabsichtigten Mittheilung, sind aber so gewählt, daß wesentlich der Contrast auf den Leser oder Zuhörer wirkt. — Beispiele: Er aber sprach: Und wehe euch, ihr Schriftgelehrten! Denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten und ihr berühret sie nicht mit einem Finger! (Luk. 11, 46.) Was ihr in Finsterniß saget, das wird man im Lichte hören; was ihr redet in's Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen. (Luk. 12, 3.) Was sieheſt du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge! (Matth. 7, 3.) Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? — Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket! (Matth. 23, 24.) Statt Pferde blutig zu spornen, giengen wir uns wund auf Dornen. — Das Land zu stützen, blieb ich hier zurück, der ich, vor Alter schwach, mich selbst kaum halte. (Shaksp. Rich. II.) Richard, die süße Rose auszureißen und diesen Dornstrauch Bolingbroke zu pflanzen! (Sh. Rich. II.) — Oft adelt er, was uns gemein erschienen, und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts. (Göthe.)

Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn. (Schiller.)

Melchthal:

Und weint die Königin in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So seht ihr hier ein angstbefreites Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehn —
Wer Thränen ernten will, muß Liebe sä'n. (Schiller.)

Aus des Sängers Fluch von Uhland:

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig ich dieses Todten entstelltes Angesicht, 2c.

—

Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hochaufspringt.

Im Pilgrim von St. Just. v. Platen kommen folgende Gegensätze vor:

Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein:
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.
Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt,
Mit mancher Krone wars bediademt.
Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

—

Trost wohnt im Himmel, und wir sind auf Erden,
Wo nichts als Kreuz, als Sorg' und Kummer lebt. (Shaksp.)

—

Ich gebe mein Geschmeid für Bettkorallen,
Den prächtigen Palast für eine Klause,
Die bunte Tracht für eines Bettlers Mantel,
Mein reich Geschirr für einen hölzernen Becher,
Mein Zepter für 'nen Pilgers Wanderstab,
Mein Volk für ein Paar ausgeschnitzte Heil'ge,
Mein weites Reich für eine kleine Gruft, —
Ganz kleine, kleine, unbekannte Gruft.
(Sh. Rich. II., ein entthronter König.)

6. Der Widerſpruch und Wortſpiel (Oxymoron). Hauptwörtern werden Eigenſchaften oder Handlungen beigelegt, die mit ihnen im Widerſpruch ſtehen oder zu ſtehen ſcheinen, da die Verbindung in gewiſſem Sinne doch möglich iſt, z. B. ein beredtes Schweigen. Es kann das Schweigen mächtiger wirken als große Beredſamkeit. Auch wird bisweilen ein Wort in zwei verſchiedenen Bedeutungen ſo verwendet, daß dadurch ſcheinbar ein Widerſpruch entſteht. Es wird ſo mit der Wortbedeutung geſpielt. — Andere Beiſpiele: Hei, wie der weiße Jüngling in Sattel ſich ſchwang (Arndt von Blücher). Vater, es wird mir eng im weiten Land. (Schiller.) — Sklaven waren die Nerone, Epiktete waren frei. (Weſſenberg.) Da ruft der Greis ſo freudig bang: Sagt an, was ihr erſchaut? (Uhland.) — O ſüßes Graun! Geheimes Wehn! (Uhland.) — Cato pflegte zu ſagen: Daß er nie weniger müſſig, als wenn er müſſig, noch weniger allein, als wenn er allein ſei. — Paſſiver Widerſtand. — Ein Sturm im Glas Waſſer. — Eine Sündflut in der Nußſchaale. — Laß die Todten ihre Todten begraben! — Wir wollen uns beweiſen .... als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden und ſiehe, wir leben; als die Traurigen und doch allzeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben und doch Alles beſitzen. (2. Cor. 6, 9 und 10.) Wenn ich ſchwach bin, dann bin ich ſtark. — Und ob ich auch leide, bin ich doch ſelig. (Paulus.) Wer ſein Leben erhalten will, der wirds verlieren; wer aber ſein Leben verliert um meinetwillen, der wirds finden. (Matth. 16, 25.)

B. Figuren, denen eine Vergleichung zu Grunde liegt.

1. Das Gleichniß (Similitudo, Comparativ, Imago.)

Und der Baum im Abendwind
Läßt sein Laub zu Boden wallen,
Wie ein schlafergriffnes Kind
Läßt sein buntes Spielzeug fallen. (Lenau.)

Diese vier Verse sind dem Gedicht: die Wurmalinger Kapelle — entnommen. Zur Herbstzeit besucht unser Dichter mit Uhland und Schwab diese Höhe, in der Nähe von Tübingen. Auf kurze Zeit hinter den Freunden zurückgeblieben, holt er sie auf der Heimkehr wieder ein und überrascht sie mit dem wundervollen Lied. Des Herbstes Ruh schmiegt sich an die verlassnen Grüfte, Vögel wandern nach dem Süden und der Baum läßt im Abendwind sein Laub zu Boden sinken. Dies ist der eigentliche Gedanke des Dichters, der gleichnißweise lautet: Ein schlafergriffnes Kind läßt sein (erst noch hartnäckig festgehaltenes) Spielzeug zu Boden fallen. In dem zweiten sieht der Dichter den ersten gleichsam abgespiegelt, was er durch das Wörtlein wie zu verstehen gibt. — So haben wir denn in einem Gleichniß einen eigentlichen und einen gleichnißweisen Gedanken, die in einem oder mehreren Punkten (**tertium comparationis**) Aehnlichkeit besitzen. Die Wörter wie, gleichwie, gleichals fehlen mitunter und nur die Zusammenstellung der verglichenen Sätze deutet das Gleichniß an, z. B.:

Hast ein Schatzhaus du gesehn
Ohne Schloß und Riegel stehn?
Freund, ein nimmer offner Mund
Thut nur leere Scheunen kund. (W. Müller.)

In den gleichnißweisen Gedanken ist freilich hier noch eine Metapher gewickelt, die man etwa so umschreibe: Ein immer offner Mund zeugt von innrer Leere. — Wie in der Einführung gesagt worden, dient das Gleichniß bald zur

Beleuchtung des Gedankens und wird auch im ernst abhandelnden Styl nicht verschmäht, bald zur Verschönerung des Dargestellten. Der erstern Art ist folgendes von einem Kirchenvater gebrauchte Gleichniß: Wie aus dem Meere fruchtbare Inseln hervorragen, wo die Unglücklichen, die auf den tobenden Wellen herumirren, einen Hafen der Ruhe und einen Labequell finden, — so hat Gott in der von Stürmen der Sünde bewegten Welt die christlichen Gemeinden gegründet, wohin Alle fliehen, die nach der Wahrheit und dem ewigen Heil verlangen und die dem Gericht und dem Zorn Gottes entgehen wollen. — Dieses Gleichniß zeigt uns den eigentlichen und den gleichnißweisen Gedanken in paralleler, gleichmäßiger Entwicklung. In kürzern Gleichnissen finden wir es häufig so, nur daß Begriffe, die beiden Theilen angehören, nur einmal genannt werden (Zusammenziehung), z. B.: Fremdes Gut frißt das eigene, wie neuer Schnee den alten. — Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke, wirft sich der Strauch im Winde hin und her. (Lenau.) — O wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde! Gleich einer welken Blume in des Botanikers blechernen Kapsel lag mir das Herz in der Brust. (Heine.) Der Faule dreht sich auf seinem Lager, wie die Thür in der Angel. — Wenn der Genuß eine sich selbst verzehrende Rakete ist, so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes, lichtes Gestirn. (J. Paul.) — Schön wie die bethaute Rose, glänzte sie in ihren Thränen. (Cid.) — Wie eines Mörders Seele, so bang und schwer war die Nacht. (A. Grün.) — Hochfahrend sind sie beid' und in der Wuth. — Taub wie die See, rasch wie des Feuers Glut. (Sch.) — Ajax aber sprang jetzt auf die Trojaner hinein und wälzte Leichen vor sich her, wie ein Lavastrom im Herbste dorrende Kiefern und Eichen. (Schwab, die schönsten Sagen ꝛc.) — Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind: wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! (Matth. 23, 37.)

Den eigentlichen wie den gleichnißweisen Gedanken in

ausführlicher Entwicklung zeigen besonders die epischen Dichter der Griechen und Römer, so daß ihre Gleichnisse oft lange Reihen von Versen in Anspruch nehmen. Bei neuern Dichtern und Prosaikern erhält das Gleichniß selten diese Breite. Zwei Fälle sind hier möglich: entweder entwickelt sich der eigentliche Gedanke zu seinem vollen Umfang und der gleichnißweise ist nur angedeutet (a) oder der gleichnißweise breitet sich aus und der eigentliche deutet nur auf diesen Spiegel als auf seine Ergänzung hin (b).

a. Wie ein Betrunkener taumelt er umher, von schweren Sorgen für die Gegenwart hingenommen, von noch schwereren für die Zukunft erschreckt. — Dieser Mensch führt ein Stillleben: wie ein sanftfließender Bach, so gehen seine Tage ruhig und gleichmäßig vorüber; keine ungewöhnlichen Ereignisse stören ihn; die Vergangenheit läßt ihn nichts bedauern, die Zukunft sieht er gefaßt und heiter herbeikommen.

b. Ein Schneeball und das böse Wort
Sie wachsen, wie sie rollen fort;
Eine Handvoll wirf zum Thor hinaus,
Ein Berg wirds vor des Nachbars Haus.
(W. Müller.)

Das Genie ist ein Wallfisch, der eine Idee drei Tage und drei Nächte in seinem Bauch halten kann und sie dann lebend ans Land speit; oder bald durch die Tiefe in stiller Größe dahin fährt, daß die Völker der Wasserwelt ein kaltes Fieber ankommt; bald herauf fährt in die Höhe, mit Dreimastern spielt, auch wohl mit Ungestüm aus dem Meere plötzlich hervorbricht und große Erscheinungen macht. (Claudius.) — Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß er gar durchsäuert ward. (Matth. 13, 33.)

Mehrere von den Gleichnissen Jesu gehören hieher, indem sie den eigentlichen Gedanken nur andeuten und den gleichnißweisen vollständig entwickeln. — In den Gleichnissen vom vierfachen Ackerfeld und vom Unkraut unter

dem Waizen hat Jesus den Jüngern, auf ihren Wunsch, die einzelnen Vergleichungspunkte selbst angegeben.

Was den Stoff betrifft, der zu den gleichnißweisen Gedanken verwendet wird, so muß darüber Folgendes beigebracht werden. Alle Sprache geht von sinnlichen Wahrnehmungen aus. Ausdrücke, die sinnlich wahrnehmbare Gegenstände, Eigenschaften und Handlungen bezeichnen, sind auf geistige Begriffe übertragen worden. Der Wörtervorrath für die Erzeugnisse rein geistiger Funktionen ist überhaupt gering gegenüber dem aus der Sinnenwelt gewonnenen. Deßhalb sind manche Bezeichnungen metaphorisch, ohne daß wir daran denken, z. B. begreifen, fassen, darstellen, — einförmig, durchsichtig, klar, — Beschluß, Auskunft, Heimfall ꝛc. Bei dem Mangel an Bezeichnungen für rein geistige Vorgänge ist es auch nicht zu verwundern, daß sie mit solchen aus der sinnlich wahrnehmbaren Welt verglichen werden, z. B. Sein Zorn wird beim geringsten Widerspruch mächtig, wie wenn ein Funken in dürres Reisig fällt. Seltener wird Sinnliches mit Geistigem verglichen (Wie eines Mörders Seele, so bang und schwarz war die Nacht); häufiger noch Sinnliches mit Sinnlichem (Der Getroffene neigte sein helmbeschwertes Haupt zur Seite, wie ein Mohnhaupt unter dem Regenschauer des Frühlings sich beugt. Schwab, Iliade). So hätten wir drei Fälle. Verglichen wird: 1. Geistiges mit sinnlich Wahrnehmbarem, 2. Sinnliches mit Geistigem, 3. Sinnliches mit Sinnlichem.

Aufgabe: Ordne die bisher vorgekommenen Gleichnisse unter diese drei Rubriken!

Ferner kann der Stoff zu Gleichnissen den Vorkommenheiten und Beschäftigungen des täglichen Lebens, der Märchen-, der Fabel-, der Sagen- und Legendenwelt entnommen sein, und wir bekommen somit Parabel-, Märchen-, Fabel-, Sagen- und Legendengleichnisse. Oft ist das Gleichniß, wie andere Figuren, nicht nur ein Mittel, die Darstellung auf irgend einem Punkte zu heben und zu verschönern, sondern es wird selber Gegenstand der Darstellung, wie z. B. die acht Gleichnisse am See, über das Himmelreich,

das vom verlornen Sohn, vom königlichen Hochzeitsmahle, vom barmherzigen Samariter u. v. a. Hier werde noch bemerkt, daß das Gleichniß *edel* sein muß, d. h. daß der gleichnißweise Stoff die eigentlichen Gedanken nicht herabdrücken darf von ihrer Würde.

Um dem Schüler Gelegenheit zu schaffen, seinen Scharfsinn zu üben, legen wir ihm noch eine Zahl von Gleichnissen vor, die er nach den angegebenen Requisiten ordnen mag:

An nun stürmt er gefaßt, wie ein hochher fliegender Adler,
Welcher herab auf die Ebne gesenkt aus nächtlichen Wolken
Raubt den Hasen im Busch, wo er sich hinduckt, oder ein Lämmlein:
Also stürmete Hektor das hauende Schwert in der Rechten.
(Iliade.)

In seiner Entrüstung leuchtete Hektor wie ein Blitzstrahl des Donners.

Wenn du durch den Koth der Straße mußt mit neuen Schuhen gehn,
Wirst du trippelnd auf den Spitzen nach den blanken Steinen sehn;
Hat sie erst beschmutzt Ein Fleckchen, lernst du waten sicherlich:
Hüte, Kind, in deiner Seele vor dem ersten Flecken dich!
(W. Müller.)

Wie ein Hirsch lechzet nach Wasserbächen, so lechzet meine Seele nach dir, o Gott! — Die Gottlosen sind wie die Spreu, die der Wind zerstreut.

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgnen Tiefen;
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen. (Schiller.)

Wie die Alpenroſe
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So iſt für ihn (Tell) kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balſamſtrom der Lüfte. (Schiller.)

Wenn der Sturm
In dieſer Waſſerkluft ſich erſt verfangen,
Dann raſt er um ſich mit des Raubthiers Angſt,
Das an des Gitters Eiſenſtäbe ſchlägt. (Schiller.)

Gleich Wünſchen der Menſchenſeele, ſo ſchweben ſie (die Falken) himmelan. (A. Grün.) — Unabläſſige Thätigkeit führt zum Ziel, wie viele Streiche die Eiche fällen. Etwas Rechtes will Zeit haben, gleichwie Rom auch nicht an Einem Tag erbaut worden iſt. Bruder Klaus ſprach zu ſeinen Landsleuten: Folget der Lehre eurer Prieſter, wenn ſie auch ſelber ihr nicht folgen: Friſches, klares Waſſer trinkt man, die Röhre ſei von Silber oder Holz. — Durch Schwierigkeiten und Kümmerniſſe gelangt man zu rechter Freude, wie man Charfreitag haben muß, bevor man Oſtern feiern kann.

Aufgabe: Füge zu folgenden Gedanken je einen gleichnißweiſen: Ein Augenblick folgt unaufhaltſam dem andern. Müſſiggang verderbt des Menſchen Seele. Aus der Rede des Menſchen läßt ſich auf deſſen Gemüthsbeſchaffenheit ſchließen. Eine Seele, die feſt auf Gott vertraut, bleibt auch im Ungemach ſtark. Wer viel verheißt und hält es nicht, iſt wie .... Redliches Streben wird ſelten auf die Dauer verkannt. Der Geizhals genießt ſeine Schätze nicht. Mit ausdauerndem Fleiß kommt ſelbſt das ſcheinbar Unmögliche zu Stande. Gute Gedichte verſetzen uns in eine glückliche Stimmung. Mit Böſen viel umgehen, verderbt das Herz. Zum Glück ſind die Thaten meiſt nicht ſo weit gehend als die Worte. Reize nicht den Stärkeren zum Zorn gegen dich! Benutze zu all deinem Thun die günſtige Zeit! Wir glauben, daß die menſchliche Seele nach dem Tod zu neuem Sein übergehe! Der Rachſüchtige ſchadet nur ſich ſelbſt.

2. Die Metapher oder das abgekürzte Gleichniß: „In gährend Drachengift hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.“ Als Gleichniß würde diese allbekannte Metapher aus Schillers Wilhelm Tell so zu fassen sein: Du hast mir die fromme Denkart ins Gegentheil verwandelt, wie Milch gährt und verderbt wird, wenn man Drachengift hineingießt. — Nehmen wir noch eine andere Metapher und erstellen wir daraus das Gleichniß, um die vorgenommene Veränderung deutlicher zu machen: „Er hat, mein Fürst, die zögernde Erlaubniß mir durch beharrlich Bitten abgedrungen, daß ich zuletzt auf seinen Wunsch das Siegel schwieriger Bewilligung gedrückt. (Sh. Hamlet.) .... Daß ich, wenn auch ungern, zuletzt seinen Wunsch gewährt habe, wie ein Beamter lange zögert, unter ein folgenschweres oder ihm widerwärtiges Aktenstück, das ihm vorgelegt wird, das Siegel seiner Bestätigung zu drücken. — Die Metapher setzt eine Vergleichung als richtig und geläufig voraus und rückt die Ausdrücke des eigentlichen und die des gleichnißweisen Gedankens so zusammen, als gehörten sie ursprünglich zu einander. Demnach erfordert die Metapher eine größere Behendigkeit der Einbildungskraft und des Scharfsinnes, um richtig aufgefaßt und gewürdigt zu werden, als das Gleichniß und die früher aufgeführten Figuren. Sie besonders erhebt die Darstellung aus der Sphäre gemeiner Wirklichkeit in eine ideale, die mit dichterischem Zauber auf uns wirkt. Doch kann auch eine zu große Menge der Metaphern die Auffassung hemmen und verdunkeln, statt sie lichtvoller zu gestalten. Ist ferner die Vergleichung zu weit hergeholt oder muß gar der Stoff des vergleichungsweisen Ausdrucks durch gelehrte Noten dem Leser erst verständlich gemacht werden, so fällt der Zauber dahin, die Noth beginnt, die Sprache ist nicht mehr das durchsichtige Medium, welches die Dinge deutlich und verklärt uns zuführt. — Beispiele von Metaphern: Wir glauben mit Vorsicht und Weisheit das Schiff unsers Lebens zu regieren; und wüthet der Sturm nicht jeden Augenblick, so lassen wir bei der ersten Windstille lässig die Ruder sinken

und ſcheitern träumend am Felſen. (Tiek.) — Durchbohrt hat mich der Läſtrung gift'ger Speer. (Sh.) — Quält ſeinen Geiſt nicht! Laßt ihn ziehn! Der haßt ihn, der auf die Folter dieſer zähen Welt ihn länger ſpannen will. (Sh. Lear.) — Ihr güt'gen Herrn, euer Mühe iſt eingeſchrieben, wo das Blatt ich täglich umſchlag' und leſ'. (Sh.) — Gottes Wunder ſind der Zunder, dran der Glaube Feuer fängt. Kirchenlied.) — Am Stirnhaar laßt den Augenblick uns faſſen! — Aus der Neſſel Gefahr pflücken wir die Blume Sicherheit. (Sh.)

...Verona's Bürger mußten ſich
Entladen ihres ehrenfeſten Schmucks,
Und alte Speer' in alten Händen ſchwingen.
Woran der Roſt des langen Friedens nagte. (Sh.)

Die Flügel der Zeit verſcheuchen viele Wolken. — Du gehſt mit vollen Segeln. — Weh dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs, in dieſer furchtbarn Wiege wird gewiegt! (Sch.) — Die Roſen der Zukunft, die Dornen des Lebens, der Schnee des Alters, eine ſchweißbetriefte Eile, das blutgetränkte Schwert, Verläumdungen ſchleudern, Zwietracht ſä'n, Segen pflücken u. ſ. w. — Unrichtige Metaphern, d. h. wo der Vergleichungspunkt nicht zu finden, ſind folgende: Wir ſchöpften reiche Frucht aus dieſem Ereigniß. Bei der Ebbe der Herzen betteln gehn. Ein beſſerer Geſchmack blühte auf. Die Schneeflocken zerſtachen den armen Wanderer. Der Mund des Schiffes (ſtatt der Schnabel des Schiffes). Die Kugel ſchlendert zum Ziele hin. Der Sturm koſet mit den Blättern der Bäume. Schloſſen thauen auf die Saaten nieder.

Wir kommen noch auf die Metapher zurück, nachdem wir die nächſte Figur abgehandelt.

3. Die Perſonendichtung, Perſonification. **Personae fictio.** Ich ſuch auf einer andern Lebensbahn des Glücks Almoſen. (Sh. Othello.) — Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg den Frieden an der Hand. (Sch.) Es küſſet in der Frühe das Morgenroth mich wach. (Geibel.)

Und die Kreuze ſtehn geneigt auf den Gräbern — ſchlafestrunken. (Lenau.) — Du darfſt nicht beben vor der Peſt, die im Finſtern ſchleicht, noch vor der Seuche, die den Mittag ſchwärzt. (Pſ. 91.)

Auf dem Teich, dem regungsloſen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend ſeine bleichen Roſen
In des Schilfes grünen Kranz. (Lenau.)

Die Sonne, die gar manche der ſchönen Länder geſehn,
Bleibt, um ihr Aug zu weiden, gern über Burgund doch ſtehn.
(A. Grün.)

Schon guckten friſche Halme verſchämt zum Licht empor.
(A. Grün.)

Er zog ſein Schwert und hieb damit die Winde,
Die, unverwundet, ziſchend ihn verhöhnten. (Sh. Romeo u. Julia.)

Der Morgen lächelt froh der Nacht ins Angeſicht. (Sh.)

Die matte Finſterniß flieht wankend, wie betrunken. (Sh.)

Doch ſeht, der Morgen, angethan mit Purpur,
Betritt den Thau des hohen Hügels dort! (Sh. Hamlet.)

Noch hier, Laertes? Ei, ei, an Bord! an Bord!
Der Wind ſitzt in dem Nacken eures Segels
Und man verlangt nach euch. (Sh. Ebenda.)

Wer Gutthat ſendet aus, wie lang ſie auf den Wegen
Mag bleiben, endlich kehrt ſie heim zu ihm mit Segen.
(Fr. Rückert.)

So die Gelegenheit grüßt, ſoll man ihr danken. — Die leiſen Stunden fliehn. — Die Mitternacht ſeufzt von den Bergen her. (Hebel.)

Wie einſt der Frevel, ſo pilgert jetzt Reue durch das Land
Und Reue windet der Rache das Schwert ja aus der Hand.
(A. Grün.)

Wie'n treuer Freund, so schüttelt ihm sonst das Alter die Hand.
(A. Grün.)

Sanft senkten sich in feierlichem Schweigen
Die Züge der Natur, kein Lüftchen sprach;
Sie schien ihr göttlich Angesicht zu neigen,
Als sänne still sie einer Freude nach. (Lenau.)

Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,
Die Sonne lässig fallen aus der Hand. (Lenau.)

Zeit ersehn wir, daß erschreckter Fried' verschnaufe. (Sh.)

Süßer Schlaf, du kommst wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein. (Göthe.) Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe liegt er gelagert am ruhigen Bach, und die hüpfenden Lämmer grasen lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen; süßes Tönen entlockt er der Flöte, und das Echo des Berges wird wach, oder im Schimmer der Abendröthe wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach. (Schiller.)

Es ist des Menschen Bemühn, der leblosen sinnlich wahrnehmbaren Natur wie den rein geistigen Begriffen von seinem Fleisch und Blut zu leihen, sie seine Sprache reden zu lassen, ihnen seine Gedanken, Empfindungen, Leidenschaften zuzutheilen. Alles wird ihm durch diese Vermenschlichung vertrauter, tritt seinem Herzen näher. Schon die Kinder geben allen Dingen gleichsam von ihrem Athem und ihrer Sprachkraft. Mädchen spielen mit Puppen, Knaben können zwei Scheiter stundenlange Unterredungen unter sich, als wichtige Personen, führen lassen. Man personificirt einen leblosen Gegenstand oder eine innere Vorstellung, indem man ihnen Eigenschaften oder Handlungen zuschreibt, die nur Personen eigen sind. Die Personification kann durch ein einziges Wort bewirkt oder durch eine Menge Adjektiven und Verben

weiter ausgeführt sein. Man begreift, daß diese Figur in allen Sprachen ein wesentliches Mittel ist, besonders der dichterischen Darstellung Schwung und Reiz zu verleihen. Sie tritt als Gleichniß und Metapher auf, ja sie beherrscht ganze Darstellungen. „Alle Mittel der Veranschaulichung drängen als beseelend wesentlich zur Personification hin." (Vischer.) Manche von den alemannischen Gedichten Hebels verdanken ihren Zauber dem Kunstgriff, daß die besungenen Gegenstände als Personen vorgeführt werden. Wohl hat kein anderer Dichter von der Personification kühneren und glücklichern Gebrauch gemacht. Mit der Wiese führt er in das Local seiner Sagen und Stimmungen ein, indem er diesen Bach als ein Schwarzwälder-Mädchen darstellt, das dem kräftigen Schweizerjüngling Rhein zu Klein-Hüningen die Hand reicht. Wie reizend erscheinen in den „Irrlichtern" die Engel, denen diese „Marcher usem Füür" in dunkler Nacht die Wege weisen müssen! Personificirt werden ferner der Morgenstern, die Sonne im „Sommerabend" („O lueg doch, wie isch d'Sunn so müed" ꝛc.) Daß ihr Mann, der Mond, wann sie heim kommt, den Hut nimmt und forteilt, ist eine treffliche Erfindung. Das „Habermuß" geht schon nach den ersten Zeilen zur Personification über. Samstag und Sonntag, der Winter, der Januar, das alte und das neue Jahr erscheinen geistreich ausstaffirt vor unserm entzückten Auge! Auch andere Dichter gründen auf die Personendichtung den Reiz mancher ihrer Gedichte. Man denke an Uhlands: Bei einem Wirthe wundermild, oder an Rückerts: Die Sonne des Herbstes eilte nicht sehr sich früh aus dem Bette zu machen, oder an das „Mitleid" von Salis (Mitleid, Heil dir du Geweihte!) — Führen wir noch einige Beispiele auf, wo die Personification in Gedichten vorübergehend als Darstellungsmittel verwendet wird:

's streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli usen, und luegt, öb d'Sunn echt aben ins Bett seig,
öb er echt dörf cho, und rüeft den andere: „Chömmet!"

D'Chäferli chömme und d'Fliege, ſie chömme z'Stubete zue'nem,
Luege, was er macht und ſingen: Eie Popeie!
Und 's Schi-Würmli chunnt, potz tauſig mittem Laternli,
z'Nacht um Nüni z'Licht, wenn d'Fliege und d'Chäferli ſchlofe.

Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft alsgmach der Umhang obſi. —
Am Samſtig iſch er (der Sunntig) nümme wit; was deckt er echt im Chörbli zue?
Denk wohl e Pfündli Fleiſch im Gmües, 's cha ſi, ne Schöpli Wi derzue.

's iſch doch au ne Gruus, ſeit jetz der Engel, aß d'Menſche
ſo ne Furcht vor G'ſpenſtere hen, und hätte's nit nöthig.
's ſinn zwee einzigi Geiſter de Menſche gfährli und furchtbar:
Irrgeiſt heißt der eint', und Ploggeiſt heißt der ander;
und der Irrgeiſt wohnt im Wi. Us Channe und Chruſe
ſtigt er eim in Chopf und macht zerrüttete Sinne.
Selle Geiſt führt irr im Wald uf Wege und Stege,
's goht mit eim z'underſt und z'oberſt, der Bode will unter eim breche.
d'Brucke ſchwanke, d'Berg bewege ſi, Alles iſch doppelt,
Nimm di vorem in Acht! — —
Wer der ander iſch, ſeit jez der Engel, das frogſch mi!
Es iſch e böſe Geiſt, Gott woll di vorem biwahre.
Wemme früeh verwacht, um Vieri oder um Fünfi,
Stoht er vorem Bett mit große füürigen Auge,
ſeit eim guete Tag mit glüehige Ruethen und Zange.
's hilft kei das walt Gott, und hilft kei Ave Maria!
Wemme bete will, enanderno hebt er eim 's Muul zu.
Wemmen an Himmel lugt, ſe ſtreut er eim Aeſchen in d'Auge;
Het me Hunger — und ißt — er wirft eim Wermeth in d'Suppe;
möcht mer z'Obe trinke, er ſchüttet Gallen in Becher.
Lauft me wie ne Hirz, er au, und blibt nit behinte.
Schlicht me wie ne Schatte, ſo ſeit er: Jo, mer wen g'mach thue.
Stoht er nit in der Chilchen, und ſitzt er nit zue der ins Wirthshuus?

Wo de gohſch und wo de ſtohſch, ſin G'ſpenſter und G'ſpenſter.
Gohſch ins Bett, thueſch d'Auge zue, ſe ſeit er: 's preſſirt nit
mittem Schlofe. Los, i will der näumis verzehle:
Weiſch no, wie de gſtohle heſch, und d'Waisli betroge,
So und ſo, und das und deis; und wenn er am End iſch,
fangt er vornen a, und viel will's Schlofe nit ſage.

Katachreſe iſt die Häufung der Metaphern, z. B. in dem Lied an die Freude von Schiller:

Freude, ſchöner Götterfunken
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken
Himmliſche, dein Heiligthum.

Deine Zauber binden wieder
Was die Mode ſtreng getheilt;
Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.

S. auch die folgenden Strophen.

Der Löwe Siegfried flog mit Sturmeseile in die Schlacht. Blüht ihm das Leben noch? Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Aufgaben: Der Schüler zeige in den aufgeführten Beiſpielen, worin die Perſonification beſteht, d. h. welche Ausdrücke ſie bewerkſtelligen. — Perſonificire folgende Begriffe: die Freiheit, der Ruhm, die Furcht, der Neid, — der Strom, die Nacht, der Krieg, die Eintracht, der Schlaf, das Mitleid (Gedicht von Salis!), der Tod, die Jugend, das Alter, die Sterne, das Gerücht, die Dämmerung, die Dichtkunſt. — Die meiſten Perſonificationen, die wir citirt, ſind Metaphern, wenige davon ausgeführte Gleichniſſe. Die neuere Zeit, reicher an Ideen als das Alterthum, zeigt größere Haſt, ſie zu veranſchaulichen; das breit angelegte Gleichniß ſagt ihr weniger zu als die knappere Metapher. Wir heißen die metaphoriſche, ſei ſie Perſonendichtung oder nicht, auch die figürliche Rede, und damit erhält unſre

allgemeine Anwendung des Ausdrucks Redefigur, auch für den Tropus, etwelche Rechtfertigung.

4. Die Allegorie oder Andersrede. Man kann nicht allein die Conjunktion, welche die Aehnlichkeit zwiſchen dem eigentlichen und dem gleichnißweiſen Gedanken behauptet, ſondern ſogar jenen ſelbſt weglaſſen und nur aus dem Bilde, aus dem Spiegel zu verſtehen geben, was man eigentlich ſagen will. Der Zuſammenhang des Mitgetheilten führt dann mit dem Bilde auf unſern urſprünglichen Gedanken. In ſofern man das Bild für die Sache, welche gemeint iſt, hinſtellt, braucht man allerdings eine „Andersrede". Auch hier iſts nöthig, daß der Stoff des Bildes, allgemein verſtändlich, die Ähnlichkeit in die Augen ſpringend, die Anſchauung nicht unter der Würde der ganzen Darſtellung ſei. — Beiſpiele: Man muß die Bäume biegen, während ſie noch jung ſind. Der Wein ſchmeckt am beſten, wenn er alt iſt. Die neuen Töpfe werden erſt im Brennofen gut. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. An der Frucht erkennt man den Baum. Die Scherbe hadre mit dem Töpfer nicht. Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Wo man den Wolf zum Hirten macht, da werden die Lämmer abgeſchlacht't. Schon oft ſtritten Zwei um ein Ei und ließen die Henne fliegen, u. ſ. w. In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen verloren hatte, ſchoß ich ſeinen Bruder von gleichem Schlag den gleichen Weg; ich gab nur beſſer Acht, um jenen aufzufinden; und beide wagend, fand ich beide oft. (Sh.)

Wer frühe ſpornt, ermüdet früh ſein Pferd
Und Speiſ' erſtickt den, der zu haſtig ſpeist. (Sh.)

Um die Schüler unterſuchen zu laſſen, ob die Allegorie dem Gebiet der Wirklichkeit, der Fabel, der Sage und Legende, oder der Märchenwelt entnommen ſei, ſetzen wir noch einige Beiſpiele her: Man ißt die Suppe nicht ſo heiß, als ſie gekocht iſt. Je mehr man einen Schlüſſel braucht, deſto blanker wird er. Je größer der Baum, je ſchwerer der Fall. Fliege nicht, bevor du Federn haſt. Mancher löſchte

das Licht aus, weil er es zu genau putzen wollte. Wenn der Fuchs zeitig ist, so trägt er den Balg selber zum Kürschner. Oft schilt der Hafen den Kessel, daß er rußig sei. St. Nikolaus beschert dir wohl eine Kuh, aber nicht den Strick dazu. Schon Mancher hat bei St. Peter angeklopft und es ist ihm nicht aufgethan worden. Wer sich zum Laub macht, den fressen die Ziegen. Wenn Funken und Stroh zusammen kommen, so entsteht Feuer. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Scharfe Donner, kleine Wetter. Je feiner der Balg, desto schlauer der Fuchs. Schon Mancher ritt auf dem Bratspieß aus und kam am Bettelstab nach Haus. — Aufgaben: 1. Der Schüler ordne alle Beispiele nach den oben genannten Unterscheidungen! 2. Er gebe den eigentlichen Gedanken an! 3. Er suche noch einige Dutzend Sprichwörter, die Allegorien sind!

Auch die Allegorie kann Gegenstand einer selbständigen Darstellung werden, d. h. es wird vom Dichter eine Geschichte, eine Sage, ein Märchen erzählt, um einen Gedanken zu versinnbildlichen, der nicht ausgesprochen oder wenigstens nur leise angedeutet ist. Die Dichtung hat so den doppelten Reiz, daß sie als Erzählung etwas Packendes, Ansprechendes besitzt und doch nicht ruhen läßt, bis man die versteckte Meinung des Verfassers herausgefunden hat. Unsre großen Dichter haben sich alle in dieser Gattung von Poesie versucht. In Göthes Zauberlehrling z B. hat man ein reizendes Märlein, das um so bewundernswürdiger erscheint, als es, bis zur letzten Strophe ein Selbstgespräch des Lehrlings, dennoch die Erzählung anschaulich abwickelt. Niemand wird die letzten sechs Verse lesen, ohne zu ahnen, daß in diesem knappen Abschluß eine Einladung enthalten, einen tiefern nicht ausgesprochenen Sinn des Gedichtes herauszusuchen: Lehrlinge können wohl bisweilen Kräfte, Leidenschaften in Bewegung setzen, aber nur Meister ihnen wieder Halt gebieten oder sie zu großen Zwecken hervorrufen und verwenden. Schillers „Mädchen aus der Fremde“ ist die Poesie mit ihrem verschiedenartigen Segen für verschieden geartete Menschen. Uhlands „Rache“ drängt uns schlagend den Satz

auf: Womit du sündigest, damit wirst du gestraft. Das „Schwert" sagt, daß wenn uns edle Leidenschaft durchlodert, in uns Kräfte entstehen, die wir vorher selbst nicht geahnt. Das „Schifflein" zeigt, wie durch Zusammenwirken verschiedener Talente und Individualitäten das Leben Werth und Reiz erhält. Andere Allegorien dieses Dichters sind: Der Pilger, Graf Eberhards Weißdorn, die Ulme zu Hirsau (die Deutung ist angehoben mit der Str.: zu Wittemb. im Kloster ꝛc.), der weiße Hirsch, das Glück v. Edenhall; vor allem, tiefsinnig und schön: die verlorene Kirche und Märchen. — Hebels Herlein schildert die überwältigende Kraft der Liebe. — Man würde übrigens sehr Unrecht thun, wollte man in erzählenden Gedichten stets eine allegorische Absicht wittern. Dadurch würde man sich den reinen Genuß an der Darbietung des Dichters geradezu verderben. Nur wo er selbst durch einzelne Wendungen oder durch die ganze Fassung seiner Verse zu diesem Forschen einlädt, mag man der Mahnung folgen und man wird doppelten Genuß von der Dichtung haben.

Die Allegorie führt uns unwillkürlich zu einer verwandten Gattung von kleinen Gedichten, zum Räthsel. Mit Buchstaben- und Silbenräthsel wollen wir uns nicht aufhalten; aber daß die Neckerei einen Gegenstand mit etwas veränderten Farben und Zügen, gleichsam in einem Zauberspiegel, zu zeigen, hieher gehöre, wird wohl niemand läugnen. Uhlands Einkehr hätte mit geringer Veränderung ein prächtiges Räthsel gegeben. Der Räthseldichter stellt den gemeinten Gegenstand mit der Zeichnung irgend eines verwandten dar, auf den er einen Theil der Eigenschaften und Thätigkeiten des verschwiegenen überträgt, wobei er sich etwa noch in wunderlichen Gegensätzen, in sich widersprechenden Eigenschaften ergeht. Die Räthsel von Schiller (das Auge, das Schiff, der Pflug, der Blitz, Mond und Sterne) sind unübertroffene Muster dieser Gattung; einige humoristische von Hebel reihen sich ihnen würdig an. — Wenn die Fabel die Moral nicht ausspricht, sondern dem Leser deren Auffindung überläßt, so gehört auch sie zur allegorischen Dich-

tung. In den Fabeln von A. E. Fröhlich deutet nur etwa ein ſpaßhafter Titel das Gebiet an, auf dem der Dichter ſeine Meinung geltend machen will. Dieſe zu redigiren und zu koſten, iſt ganz des Leſers Sache. Das zu breite Hervortreten des fabula docet ſchadet überhaupt der Wirkſamkeit der Fabel. Iſt ſie gut angelegt und als Erfindung reizend, ſo finden wir uns willig genug, die Anwendung auf geiſtigem und ſittlichem Gebiet ſelber zu ſuchen und ſie geſtaltet ſich vielleicht mannigfaltiger als der Dichter ſie mit einem kurzen Spruch uns vorführen könnte. Der denkende Leſer hat es überhaupt nicht gern, wenn ihn der Schriftſteller alles eigenen Hinzutragens von Ergänzungen und Conſequenzen der Lektüre entheben will. „Was er weiſe verſchweigt, zeigt nur den Meiſter des Styls," ſagt Schiller.

Aufgabe. Bilde Räthſel über folgende Wörter: Der Schwamm, das Volk, der Jambus, die Burgruine, die Feile, die Thräne, der Schlaf, das Buch, die Uhr, das Straßenpflaſter, die Schreibfeder, der Ziegel, der Donner, der Spiegel.

Anhang. Schmückendes Eigenſchaftswort. (Epitheton ornans.) Obſchon es ſtreng genommen nicht zu den Redefiguren gehört, führen wir es der Vollſtändigkeit wegen hier auf. Jemand hat geſagt, man erkenne den guten Schriftſteller an dem richtigen Gebrauch der Eigenſchaftswörter. Das verſchönernde Adjektiv veranſchaulicht der Einbildungskraft die abſtrakten Begriffe. In den Epopöen der Griechen und Römer werden Hauptperſonen und gewiſſe Gottheiten ſtets mit denſelben Eigenſchaftswörtern genannt, z. B. die kluge Penelope, edler Laertiad, erfindungsreicher Odyſſeus, der helmumflatterte Hektor, der göttliche Sauhirt Eumäus, Zeus' blauäugige Tochter Pallas Athene, die roſenfingerige Aurora u. ſ. w. Es würde der Deutlichkeit nichts abgehen, wenn die Perſonen und Götter einfach genannt würden. So brauchen auch wir in Darſtellungen, welche ſich an die Einbildungskraft und das Gefühlsvermögen wenden, bisweilen Adjektiven, die nicht durchaus nöthig

wären, die aber der Sprache mehr Frische und Lebendigkeit geben. Es sind dergleichen bei der Metapher und der Personification, als zu diesen Figuren gehörig, schon vorgekommen. — Beispiele:

Sie füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein. (Schiller.)

Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwerbeladnen Roß. (Schiller.)

Von dorther sendet er fliehend nur ohnmächtige Schauer
körnigen Eises. (Göthe)

Der gottbegeisterte Sänger, eine durchduftete Sprache, das golddurchwirkte Gewand, der menschenmordende Krieg, das schnell vorübereilende Menschendasein.

Und ich las das Lied von Odysseus,
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern
Mir freudig entgegen stieg
Der Athem der Götter,
Und der leuchtende Menschenfrühling
Und der blühende Himmel von Hellas. (Heine.)

Aufgaben. Setze zu folgenden Substantiven schmückende Eigenschaftswörter: Schicksal, Bitte, Leben, Freude, Schmerz, Schatten, Schwert, Tag, Sonne, Frühroth, Wanderer, Neid, Gram, Auge, Blume, Veilchen, Gipfel, Thräne, Schwert, Meer, Gemälde, Schweizergeschichte, Gemüth, Andacht, Held. — Bringe folgende Eigenschaftswörter vor passende Substantiven: Tiefgequält, morsch, gutdurchlodert, würzig, grimmig, sausend, thränenumdunkelt, lastend, engel-

mild, nimmerverſiegend, ſilberprangend, unerſättlich, ſchwer-athmend, einſchmeichelnd, erfindungsreich, ſchwunghaft, willensſtark, niedergedrückt, ſinnbethörend.

Die Verſchweigung (Reticentia). Es kommt beſonders im dramatiſchen Stil häufig vor, daß die Rede plötzlich abbricht und das errathen läßt, was der Sprechende vor Erwartung oder Bangen oder Zorn oder Freude nicht auszuſprechen wagt. — Beiſpiele: Alles, Alles ſetz' ich dran, um ſie (Thekla) recht groß zu machen — ja in der Minute, worin wir ſprechen — und ich ſollte nun, wie ein weichherz'ger Vater, was ſich gern hat und liebt, fein bürgerlich zuſammengeben? — Wo iſt er, der unſern General ..... — Prinzeſſin — ich — muß um Verzeihung bitten, mein unbeſonnen raſches Wort, wie konnt' ich....? (Aus Schillers Wallenſtein.)

Brutus, du ſchläfſt? Erwach und ſieh dich ſelbſt!
Soll Rom? (Sh. Jul. Cäſar.)

Metellus:

Steht dicht zuſammen, wenn ein Freund des Cäſar
Etwa —

Die Verſchweigung gehört zur Ellipſe und iſt nur eine Erweiterung dieſer Figur.

Die Verbeſſerung (Correctio) nimmt Geſagtes zurück und ſetzt dafür dem Sprechenden paſſender Scheinendes hin. Hier ſteh ich in der Allmacht Hand und ſchwöre, und ſchwöre Ihnen, ſchwöre ewiges — — o Himmel! Nein! Nur ewiges Verſtummen, doch ewiges Vergeſſen nicht. (Schiller, Don Karlos.)

Der Parallelismus. — Beiſpiele: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk. Ein Tag ſagt dem andern das Wort, und eine Nacht meldet der andern die Kunde. Es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Worte an der Welt Enden. (Pſ. 19, 1—5.) — Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Sohn, daß du ihn

heimſucheſt? (Pſ. 8, 5.) — Wenn mir angſt iſt, ſo rufe ich den Herrn an, und ſchreie zu meinem Gott; ſo erhöret er meine Stimme von ſeinem Tempel, und mein Geſchrei kommt vor ihn zu ſeinen Ohren. (Pſalm 18, 7.) — Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm ſcheue ſich Alles, was auf dem Erdboden wohnet! Denn er ſpricht, ſo geſchieht es; Er gebeut, ſo ſtehet es da. Der Herr machet zu Nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. (Pſ. 33, 8—10.) Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöſet; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. (Pſ. 103, 1—4.) — Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und laß nicht fahren das Geſetz deiner Mutter! (Spr. Sal. 1, 8.) — Wohl dem Menſchen, der Weisheit findet, und dem Menſchen, der Verſtand bekommt! Denn es iſt beſſer um ſie hantieren weder um Silber; und ihr Einkommen iſt beſſer denn Gold. Sie iſt edler denn Perlen; und Alles, was du wünſchen magſt, iſt ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben iſt zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken iſt Reichthum und Ehre. Ihre Wege ſind liebliche Wege, und alle ihre Steige ſind Friede. (Spr. Sal. 3, 11—17.)

Meine Seele iſt feind euern Neumonden und Feſttagen; ſie ſind mir zur Bürde, ich bins müde zu tragen. Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht: eure Hände ſind voll Bluts. Waſchet, reiniget euch, thut eurer Hände Bosheit von meinen Augen, laſſet ab von Uebelthun; lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, leitet zurecht den Frevler, ſchaffet dem Waiſen Gericht, und führet der Wittwen Sache. So kommt dann, und laſſet uns mit einander rechten, wird ſprechen der Herr. Und wenn eure Sünden gleich blutroth ſind, ſo ſollen ſie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn ſie gleich roth ſind wie Scharlach, ſollen ſie doch wie Wolle werden. (Jeſ.

1, 14—18) — Wir ſchreiben mit Abſicht Beiſpiele her, wo bedeutende Mittelglieder nicht auf dieſer Figur beruhen, damit der Schüler unterſcheiden lerne.

Die Spruchweisheit und Beredſamkeit der altteſtamentlichen Sänger und Propheten bewegt ſich gern in zwei Figuren: dem Contraſt und dem Parallelismus. (Wer ſich gern ziehen läſſet, der wird klug werden; wer aber Zucht haſſet, der bleibet ein Narr. Spr. Sal. 12, 1. Siehe das ganze Kapitel.) Den Contraſt oder die Antitheſen haben wir abgehandelt, es bleibt uns übrig, von der zweiten Figur noch einige Worte zu ſagen. Die Aufführung paralleler Glieder wendet ſich gleichzeitig an das Ohr und an die Einbildungskraft oder den Verſtand des Hörers; ſie iſt rhythmiſcher und inhaltlicher Natur. Wie dem modernen Dichter Empfindung und Vorſtellung ſich in Verſe und Strophen ordnet, ſo dem hebräiſchen in parallele oder gegenſätzliche Glieder. Zugleich wird dieſe Vertheilung des Gedankens, dieſe Erſchöpfung des anſchaulichen Stoffes zum poetiſch wirkſamen Hülfsmittel. Der Parallelismus hat Ähnlichkeit mit der Figur, welche die Rhetorik Distribution heißt. Dieſe zerlegt, was mit einem kurzen Satz ausgedrückt werden könnte in eine Mehrzahl anſchaulicher Einzelheiten. Anſtatt in den Ruf auszubrechen: Wie großen Segen verdanken die Menſchen der ſtaatlichen Ordnung! ſagt Schiller im Lied von der Glocke. Heil'ge Ordnung, ſegensreiche Himmelstochter, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet, die der Städte Bau gegründet, die herein von den Gefilden rief den ungeſell'gen Wilden, eintrat in der Menſchen Hütten, ſie gewöhnt zu ſanften Sitten, und das theuerſte der Bande wob, den Trieb zum Vaterlande! Der Satz: die Nacht ſetzte dem Treiben der Menſchen und Thiere ein Ziel, läßt ſich etwa ſo individualiſiren: In den fleißigen Werkſtätten iſt der Lärm des Tages verſtummt; der Landmann hat den Pflug in der Furche ſtehen laſſen und bringt die müden Stiere im lang erſehnten Stalle unter; die Ameiſen, die Bienen arbeiten nicht mehr; die Vögel ſind mitten in ihrem Abendgeſang vom Schlaf überwältiget werden ꝛc.

Die Anrede (Apoſtrophe) und der Ausruf (Exclamatio) ſind Conſequenzen der Perſonification oder gehören zur rhetoriſchen Frage. — In der Aufregung des Zornes, der Befürchtung oder der Freude redet man einen Abweſenden an, als wäre er gegenwärtig. — Eine Behauptung wird durch die genannten Schwingungen des Gemüths zum Aufruf. — Wohl ſiegte Cäſar durch die Gunſt der Götter; doch dich, o Cato, konnt' er nicht bezwingen!

Blaſ't, Wind' und ſprengt die Backen! Wüthet, Blaſ't!
Ihr Catarakt' und Wolkenbrüche, ſpeit,
Bis ihr die Thürm' erſäuft, die Höh'n ertränkt!
Ihr ſchweflichten, gedankenſchnellen Blitze,
Vortrab dem Donnerkeil, der Eichen ſpaltet,
Verſengt mein weißes Haupt! Du Donner, ſchmetternd,
Schlag flach das mächt'ge Rund der Welt; zerbrich
Die Formen der Natur, vernicht' auf Eins
Den Schöpfungskeim der undankbaren Menſchen! (Sh. Lear.)

Blinder, alter Vater!
Du kannſt den Tag der Freiheit nicht mehr ſchauen!
Du ſollſt ihn hören! — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend ſich erheben,
Die feſten Schlöſſer der Tyrannen fallen,
In deine Hütte ſoll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen
Und hell in deiner Nacht ſoll es dir tagen!
(Schiller, W. Tell.)

O Zeiten! o Sitten! — Er ſetzt' ihn an, er trank ihn aus: O Trank voll ſüßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das iſt kleine Gabe! (Göthe.)

O ſtilles Leben im Walde!
O grüne Einſamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit ſind ihr, wie weit. (Freiligrath.)

Horch! wie brauſet der Sturm und der ſchwellende Strom in der Nacht hin!
Schaurig ſüßes Gefühl! Lieblicher Frühling, du nahſt! (Uhland.)

„Der poetiſche Styl, wie er im ſprachlichen Ausdruck erſcheint, hat die proſaiſch gewordene Sprache ſo zu behandeln, daß mit der Bezeichnung auch das Bild des Bezeichneten in ſelbſtändiger Kraft vor der Phantaſie erſteht und ſich lebendig bewegt.“ ... „Es ſind die Mittel der Veranſchaulichung und der Belebung, des Bildes und der Stimmung, alſo objektive und ſubjektive, mehr maleriſche und mehr muſikaliſche Formen zu unterſcheiden.“ (Viſcher, Aeſthetik.)

Inſofern die Poeſie anſchaulich und packend darſtellt, erfüllt ſie die Zwecke der Malerei; zeigt ſie hingegen die hingezeichneten Geſtalten und Gegenſtände belebt; in reizender Bewegung, ſo ſind ihre Wirkungen muſikaliſcher Natur. Den Charakter einer der beiden Künſte tragen deßhalb auch die Mittel der poetiſchen Darſtellung. Der Muſik am nächſten ſtehen die Klangnachahmung, die verſchiedenen Arten des Reims und die rhythmiſche Bewegung der Sprache überhaupt; mehr das Ohr als das Anſchauungsvermögen nehmen in Anſpruch die ſogenannten Redefiguren oder die Figuren der Satzbildung; ſie beeinfluſſen weſentlich die Stimmung. Dem Gebiete der Malerei gehören die Tropen oder die Figuren an, welche den Inhalt modificiren. Man könnte Metonymie und Synekdoche, überhaupt die bildloſen Figuren mehr die zeichnenden, — Gleichniß, Metapher, Perſonification und Allegorie hingegen die eigentlich malenden Hülfsmittel der Poetik nennen. Es iſt bekannt, wie unter den Dichtern die Landſchafter (wenn ſie ihre Kunſt auch bloß dilettantiſch betrieben) die Örtlichkeiten ihrer Compoſitionen mit mehr Individualität und Anziehungskraft zu Stande brachten als es andern mit allem Aufwand von Zeichnung und Farben gelingen wollte. Kinder, die frühzeitig mit Wohlklang, mit Reizen der Zeichnung und der Farbenmiſchung erfreut wurden, gewinnen für Muſik und

UNIVERSITY OF MICHIGAN

darſtellende Kunſt, wenn auch nicht produktives, doch ſicher viel receptives Talent. Und will man ein guter Hörer, ein guter Beſchauer von Kunſtprodukten werden, ſo muß man jedenfalls ſo weit produktiv vorgegangen ſein, daß man ſich in den Mitteln der Künſte verſucht hat, — wie man eine fremde Sprache nicht lernen könnte, ohne ſich mannigfach im Überſetzen in dieſelbe zu verſuchen. So iſt es denn auch mit der Sprache und ihren Darſtellungsmitteln. Um die Sprache des Verſtandes handhaben zu können, muß man ihr Wörterbuch und ihre Biegungs- und Satzformen durch Übung inne haben. Um Dichter und Proſaiſten, die ſich an unſre Einbildungskraft wenden, genießen zu können, müſſen wir durch Aufnahme vieles Schönen im Auffaſſen behende und durch viele Übung in den Darſtellungsformen zur Aufnahme der Intention und der einzelnen Theile und Schönheiten des Gedichts befähigt worden ſein. Nur die receptive Kraft durch Erörterung von ausgewählten Gedichten üben zu wollen, würde nicht genügen; viele Schüler nähmen bei dieſer Methode bald Reißaus; aber die eigenen Verſuche geben dem Unterricht Reiz, und da die Handhabung der Mutterſprache als eine Kunſt aufzufaſſen iſt, ſo heißt es auch hier: Übung macht den Meiſter. — Wenn in den erſten Schuljahren Reproduciren des Inhalts, ſprachliche Umgeſtaltung, Memoriren und aus dem Kopfe herſchreiben, überhaupt Aufnahme von ſorgfältig gewähltem Stoff die Hauptſache iſt, ſo muß in der Fortbildungs-, in der Bezirksſchule und wie die höhern Klaſſen, die auf die Primarſchule gebaut ſind, heißen mögen, gleichſam das ABC und Einmaleins der poetiſchen Darſtellungsformen, inſofern ſie von praktiſchem Werth ſind, zu einer vollſtändigen Erörterung kommen; ſonſt würde dem Schüler nie ein Erfaſſen aller einzelnen Schönheiten noch ein Urtheil, ob Dichtwerke muſtergültig oder ſtümperhaft, zu eigen ſein. Wir ſetzen natürlich voraus, daß er über Vers- und Strophenbau und über die Dichtungsarten eben ſo genaue Kenntniß wie über die Figuren erhalten habe. — Jedes echte Kunſtwerk hat freilich auch für den begabteſten Genießer etwas nie zu